

Ein Besuch beim Bernard.

Ein Besuch beim Bernard.

Heute ist hl. Messe beim Bernard, so heißt es und da mache ich mich auf, einmal einen Besuch dort abzustatten. Ein und eine halbe Stunde von hier entfernt steht auf leicht aufsteigender Anhöhe der von Maisfeldern umgebene Kraal unseres alten Katecheten Bernard. Es ist dies ein Zulu, der sich in dem aufreibendem Amte müde gearbeitet. Wieviele Seelen hat der einfache Mann mit dem lieben Gott bekannt gemacht! Gott allein weiß es. Bergauf, bergab führten seine Wege, die heilsbegierigen Katechumenen zusammenzurufen und ihnen dann in oder vor einem Kraale Unterricht zu erteilen.

Jetzt hat er seine Exkursionen etwas beschränkt, denn er und sein Kößlein, beide laufen nicht mehr gut.

Im Hofe des Kraals angekommen, überrascht mich die angenehm wirkende Sauberkeit des Platzes; die Erdhütte, ein längliches, viereckiges Gebäude mit kühlem Strohdach, ist der Betort, nackte, weißgetünchte Wände, ein gedeckter Tisch, ein „Tabernakel“ und ein paar Leuchter mit künstlichen Blumen ist alles, was ich sehe. Altartisch und Tabernakel sind, nebenbei bemerkt, von mir gemacht und das erklärt genug, wenn man weiß, daß ich der Erzpfeuscher von Maria-Trost bin. Doch Raum ist in der kleinsten Hütte für den lieben, guten Gott. Ja, wir fühlen, daß er zufrieden ist mit dem Wenigen, was wir ihm bieten können, wenn nur unsere Herzen ihm anhängen.

Und dies tut das Völklein, das hier zusammenkommt. Bald ist das Zimmerchen voll und auch außen neben den Wänden knien sie herum, um der hl. Messe teilhaftig zu werden.

Unter lautem Gesang und Gebet geht die Andachtszeit schnell vorüber; ich bins froh, denn die Hitze ist drückend in der dumpfen Stube. Jetzt wird wieder das Freie gesucht, gelacht geschwaßt, und wieder heimgekehrt. Mein Weg führt an der protestantischen Schule vorüber, von wo aus uns die Kinder etwas neidisch nachsehen, denn die amaRoma sind doch etwas anderes. Da ich auf die Farm des „General“ Ruyton komme, muß ich auch einkehren. Der Herr „General“ empfängt mich mit freundlichem Lächeln und stellt mich seiner Familie vor. Doch, o weh! Das kleine Söhnchen fällt beinahe vor Schreck vom Stuhle, als es den fremden Kuttenmann sieht. Da heißt es, gutmachen; ich rede ihn an, frage ihn nach dem Namen, doch vergebens; er geht rückwärts zur Türe und verschwindet; nicht viel besser geht es mir mit den Töchtern. Aber es waren ja Kinder und so bin ich denn mit Herrn und Frau General allein. Das war mir erwünscht; denn der Krieg war noch nicht vorüber und ich wollte ihre Ansichten betreffs Deutschlands kennen lernen. Ich staunte über die gemäßigte, ruhige Weise, in der er sprach; er lobte sehr die Geschicklichkeit und Tapferkeit der Deutschen: „Aber auch wir kämpfen tapfer,“ sagte er. Ich sagte ihm noch, daß der Krieg von Gott und nicht vom Kaiser komme, was er zugab. Später hörte ich, daß er auch den Schwarzen gegenüber sehr bescheiden sich über den Krieg aussprach. So sagte er denselben: Wir haben Männer gefunden, wahre Männer, die uns weit überlegen sind. Das berührte mich wohl, gegenüber den Äußerungen mancher anderer. Doch der alte Stratege hatte vieles durchgemacht. Wir wendeten uns einem anderen Thema zu. Dort ist ein ausgestopfter Löwe, ein Prachtexemplar, das er geschossen. Speere und Schießwaffen aller Art sind an den Wänden, welche er im Zuluaufstand erobert hat. Der Tee ist getrunken, ich nehme Abschied, drücke ihm

nicht ungern die Hand mit dem Wunsch, das alle unsere Feinde so noble Ansichten von uns hätten.

Durch den langen Konston Wattswald führt mein Weg mich wieder Maria-Trost zu und indessen ist es Abend geworden.

O, wie ich lau!

Um seiner Sonntagspflicht zu genügen, kam ein Bursche aus seinem entfernt gelegenen Heimatkraal Samstag auf der Station an und blieb bis Montag hier. Natürlich stellte er sich auch bei den Arbeitern am Eßtische ein. Einmal sagte ich zu ihm: „Was denkst du, du ißt hier und arbeitest nichts; du sollst eigentlich einen Tag hier bleiben und arbeiten fürs Essen.“ Mit weit aufgerissenen Augen sah er mich an und gab mir statt Antwort



Katechetin und Krankenschwester auf gefährlichem Wege.

eine Gegenfrage: „Weißt du was im Evangelium steht und was der liebe Gott getan hat?“ Jetzt stand ich schweigend da; er aber fuhr siegesbewußt fort: „Nun, was hat der liebe Heiland nach der Bergpredigt getan?“ — „Ah so, ich verstehe, aber das ist längst vorbei.“ „Das ist vorbei,“ sagte er, „aber das Gesetz bleibt.“ Ich aber ging, um ein Stück weiser geworden.

Das muß helfen!

In manchen Gegenden ist es Sitte bei den Schwarzen, daß wenn einer sich den Fuß verrenkt hat, ein Loch gegraben und der beschädigte Fuß eingegraben wird; die Erde wird fest zugestampft. Jetzt ziehen drei oder vier der stärksten Burschen am Manne unter in Rhythmus sich wiederholendem Gesang, der etwa zu deutsch heißt: „Zieht, zieht, lang, lang; zieht, zieht, fest, fest.“ Dies geschieht solange, bis der Fuß aus der Erde ist. Dem Manne ist geholfen; wenn nicht, so wird die Prozedur wiederholt, was aber selten vorkommen soll.